**Zeitschrift:** Zoom-Filmberater

**Herausgeber:** Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

**Band:** 33 (1981)

**Heft:** 23

## Inhaltsverzeichnis

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ZOOM-FILMBERATER

**Illustrierte Halbmonatszeitschrift für Film, Radio, Fernsehen**

Nr. 23, 2. Dezember 1981

ZOOM 33. Jahrgang «Der Filmberater» 41. Jahrgang

Mit ständiger Beilage Kurzbesprechungen

*Herausgeber*

Schweizerischer Katholischer Volksverein, vertreten durch die Film-Kommission und die Radio- und Fernsehkommission

Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit

*Redaktion*

Franz Ulrich, Postfach 147, 8027 Zürich
Telefon 01/201 55 80

Urs Jaeggi, Postfach 1717, 3001 Bern
Telefon 031/45 32 91

*Ständiger Mitarbeiter der Redaktion:* Matthias Loretan

*Abonnementsgebühren*

Fr. 32.– im Jahr, Fr. 19.– im Halbjahr
(Ausland Fr. 37.–/22.–).
Studenten und Lehrlinge erhalten gegen Vorweis einer Bestätigung der Schule oder des Betriebes eine Ermässigung (Jahresabonnement Fr. 27.–/ Halbjahresabonnement Fr. 16.–, im Ausland Fr. 32.–/19.–).
Einzelverkaufspreis Fr. 2.–

*Druck, Administration und Inseratenregie*

Stämpfli + Cie AG, Postfach 2728
3001 Bern, Telefon 031/23 23 23
PC 30-169

Abdruck mit Erlaubnis der Redaktion und Quellenhinweis gestattet.

*Inhalt*

Kommunikation und Gesellschaft
2 Das grosse Gähnen

Filmkritik
9 *Hungerjahre*
12 *Chariots of Fire*
15 *Passione d'amore*
16 *Le choix des armes*
17 *La Pelle*
19 *Quartet*
21 *Siren Island*

TV/Radio – kritisch
22 Space-Shuttle Superstar
24 Der Computer – ein Grossmeister
26 Heiteres Manifest der Zwischengeneration

Berichte/Kommentare
28 Dritte Welt in den Medien
30 Filmpodium für Schüler

Bücher zur Sache
30 Kitsch – und ein bisschen subversiv
32 Robert Siodmaks vier Karrieren
33 Syberberg und kein Ende

*Titelbild*

«Chariots of Fire» – ein Sportfilm, der Kraft, Schönheit, Stärke und Durchhaltevermögen von Männern feiert und damit Zeichen setzen will gegen unsere korrupte Gesellschaft des Kompromisses, der verlorenen Werte wie Gut und Böse.

# LIEBE LESER

warum sollte, was dem Theater billig ist, für den Film nicht recht sein? Wenn schon aus Thornton Wilders Bühnenstück «Our Little Town» zuerst «Unsere kleine Stadt» und schliesslich «Uesi chlini Schtadt» wurde, wenn sich schon Samuel Becketts «En attendent Godot» schadlos in «Warte uf de Godot» verwandelt hat, warum sollte dann nicht von Yves Yersins Film «Les petites fugues» eine schweizerdeutsche Dialektfassung mit dem vielversprechenden Titel «Chlini Sprüng» hergestellt werden. Das Fernsehen DRS und seine Abteilung Dramatik – dem Theater als Kulturgegenstand allemal mehr verpflichtet als dem in seiner Vielgestaltigkeit schwerer fassbaren Film – befand, die Frage stellen, heisse sie beantworten. Mit dem Vorwand, dem Deutschschweizer Publikum nicht die schriftdeutsche Synchronisation zumuten zu wollen, liess man mit erheblichem Aufwand und zweifellos unter Anwendung grosser Sorgfalt eine Mundartfassung dieses ebenso feinen wie hintergründigen Films anfertigen. Der bekannte Sigfrit Steiner lieh seine Stimme dem grossartigen Michel Robin, der den Knecht Pipe spielte; die nicht minder populäre Margrit Winter synchronisierte Fabienne Barraud, die der Meistersfrau überzeugende Gestalt verleiht. Für die grossen, aber auch die kleineren Rollen suchte man für die Dialektfassung eine optimale Sprecherbesetzung. Man liess es an nichts mangeln, auch nicht an der technischen Fertigkeit.

Das Experiment – als solches wurde die schweizerdeutsche Synchronfassung bezeichnet – ging, wie die Ausstrahlung am 15. November bewies, zünftig in die Hosen. Nicht etwa, weil Frau Müller von nebenan mehr als zwei Stunden lang geduldig auf den Auftritt von Sigfrit Steiner wartete («Im Fernsehheftli stand doch, dass er spielt!»), sondern weil Steiners Stimme einfach nicht zu Robins Pipe passen wollte, so wenig wie die von Margrit Winter zu Persönlichkeit und Charakter der Fabienne Barraud. Es passte überhaupt alles zu nichts mehr, und der Film tönte wie ein verstimmtes Klavier. Wer welscher Eigenart einen züritütschen Sprachduktus überstülpt, riskiert ungefähr dasselbe, wie wenn er Alain Delon in «Le Samurai» haslitütsch synchronisieren lässt. Die Sprache, wann lernen sie's beim Fernsehen endlich, ist ein Ausdruckselement des Milieus, in dem sie gesprochen wird. Sie lässt sich nicht entwurzeln oder verpflanzen. Sprache, die transplantiert wird – von einem Ort zum andern oder aus einem Schauspieler in den andern – erfährt eine Abstossung. Weil bei der Filmsynchronisation nur die Sprache und die Stimme wechseln, der Körper des Schauspielers und das Milieu aber bleiben, findet eine solche Abstossung immer statt. Meistens sterben die Filme daran. Das ist der Unterschied zum Theater, wo man die Milieus und die Schauspieler mit ihrer eigenen Stimme der Übersetzung anpassen kann. Was dem Theater billig ist, braucht dem Film noch lange nicht recht zu sein. Er ist ein eigenständiges Medium mit einer eigenen Gesetzlichkeit.

Das hat man eigentlich alles schon gewusst, bevor man beim Fernsehen DRS daran ging, aus «Les petites fugues» «Chlini Sprüng» zu machen. Aber da sich das Fernsehen den Einschaltquoten, die besagen, dass ein synchronisierter Film von ein paar Prozent mehr Zuschauern gesehen wird als ein untertitelter, mehr verpflichtet fühlt als der Vernunft und besseren Einsicht, musste es sich offenbar noch einmal selber beweisen, dass es nicht geht – mit einem Aufwand, der es wahrscheinlich erlaubt hätte, ein paar Filme mit jenem neuen, stark verbesserten elektronischen Verfahren zu untertiteln, das die Lesbarkeit ganz erheblich verbessert. Ich nehme an, dass das Fernsehen das Experiment «Chlini Sprüng» als ein Lehrstück versteht und fortan der Ausstrahlungskraft eines filmischen Werks als gesamtheitlicher künstlerischer Ausdruck einer Lebenserfahrung mehr traut als der wohlfeilen Forderung eines filmungewohnten Publikums nach Bequemlichkeit. Jedes andere Verhalten müsste als ein Verrat an jenem Medium verstanden werden, ohne das die Programme vieler Fernsehanstalten zur Belanglosigkeit verkümmern müssten.

Mit freundlichen Grüssen

Urs Jaeggi